
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51055

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sally MARKS, *Innocent abroad. Belgium at the Paris Peace Conference of 1919*, Chapel Hill (The University of North Carolina Press) 1981, 461 S.

Kaum ein Ereignis des Ersten Weltkrieges hat die Zeitgenossen und die Nachwelt so stark beschäftigt wie der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien, dessen Neutralität und Integrität die Großmächte in den Verträgen von 1831 und 1839 garantiert hatten. Die Folge war, daß Belgien in die Reihe der kriegführenden Mächte gedrängt wurde, ohne jedoch ein Alliiertes im rechtlichen Sinne zu werden. König und Exilregierung zogen es vielmehr vor, ihrem Land einen Sonderstatus zu bewahren, von dem sie sich moralische und materielle Vorteile nach Kriegsende erwarteten. Unter diesem Gesichtspunkt nahm Belgien an der Pariser Friedenskonferenz von 1919 teil. Die Versuche des kleinen Landes, bei den Verhandlungen seine Interessen im Mit-, Neben- und Gegeneinander der Alliierten und der assoziierten Mächte zu behaupten, sind das zentrale Thema der Studie. S. M., die sich bereits in mehreren Beiträgen mit den zwischenstaatlichen Beziehungen in Europa von 1918–1933 beschäftigt hat, legt mit »Innocent abroad« eine gründliche und materialreiche Untersuchung vor, die sich auf belgische, französische, englische, amerikanische und (zu einem kleinen Teil) auch deutsche Quellen stützt. Eine Karte und ein ausführliches Sach- und Personenregister tragen zur Orientierung über die zahlreichen Konfliktfelder bei, die aus der Anpassung des belgischen Sonderstatus an die Nachkriegssituation entstanden.

Das erste Kapitel (von insgesamt acht) beschreibt zunächst die historischen Grundlagen und die Praxis der belgischen Neutralität bis 1914 und dann die Diskussion um den Status Belgiens vom Kriegsausbruch bis zum Beginn der Pariser Friedenskonferenz. Belgiens Position gegenüber den Alliierten wurde dadurch erschwert, daß seine Forderung nach Unabhängigkeit und Souveränität einerseits und nach Sicherheitsgarantien andererseits sich widersprachen. Hinzu kam, daß Belgien als kleines Land in den internationalen Verhandlungen vergleichsweise viel forderte, aber im Gegenzug wenig zu bieten hatte. Auch trat es mit einem Teil seiner Forderungen in Konkurrenz zu den Forderungen der Alliierten. Verschärft wurde die strukturelle Schwäche seiner Verhandlungsposition durch unterschiedliche Zielvorstellungen innerhalb der belgischen Exilregierung in Le Havre, durch Divergenzen zwischen dieser und dem mit der Armee auf dem belgischen Restterritorium verbliebenen König sowie durch Gegensätze zwischen England und Frankreich über den künftigen Status Belgiens. Der breite Konsens in der öffentlichen Meinung Belgiens, der sich in Verbindung mit einem seit 1915 verstärkten Nationalgefühl herausgebildet hatte, war somit kaum geeignet, die belgische Position im Mächtekoncert wesentlich zu stärken. Das einleitende Kapitel schließt mit einer Charakterisierung der belgischen und alliierten Gesprächspartner auf der Friedenskonferenz.

Das zweite Kapitel behandelt die Beteiligung Belgiens an der Friedenskonferenz, d. h. seine Sonderrolle unter den assoziierten Mächten, seine Mitarbeit in mehreren Kommissionen und seinen Ausschluß von den eigentlichen Entscheidungsgremien. Hier wird bereits deutlich, wie sehr sich die Friedensverhandlungen von 1919 nicht nur zu einer materiellen und psychologischen Belastung für die Besiegten, sondern auch zu einem niemanden befriedigenden Kompromiß für die Siegermächte entwickelten.

Das dritte bis sechste Kapitel sind jeweils den Hauptforderungen Belgiens auf der Friedenskonferenz gewidmet: den Gebietsforderungen an der holländischen und deutschen Grenze, den Auseinandersetzungen um eine finanzielle Entschädigung, der Frage einer Angliederung Luxemburgs sowie der Suche nach einer Sicherheitsgarantie.

Im siebenten Kapitel werden dann die sekundären Streitfragen erörtert, die die Beziehungen Belgiens zu den Alliierten bzw. zu seinem holländischen Nachbarn zusätzlich belasteten: die Bevorzugung von Rotterdam gegenüber Antwerpen als Nachschubbasis der Alliierten, der Status der belgischen Enklave Baarle-Hertog, die Teilhabe am früheren deutschen Kolonialgebiet usw. Daß hier wie bei den großen Streitfragen die Verhandlungsergebnisse für Belgien

bescheiden und nicht endgültig ausfielen, hatte dieselben Gründe: Mangel an Unterstützung durch die Alliierten oder gegensätzliche Auffassungen zwischen ihnen, der Ausschluß Belgiens von den eigentlichen Entscheidungsgremien und nicht zuletzt Fehleinschätzungen der belgischen Diplomatie.

Das achte Kapitel behandelt den Wandel, der sich im Status Belgiens vom Ende der Pariser Friedenskonferenz bis zum Zweiten Weltkrieg und danach vollzog. Bemerkenswert ist hier die Scharnierfunktion, die Belgien von 1920 bis 1925 zwischen den auseinanderstrebenden Mächten Frankreich und England wahrnahm und die es unter den kleinen Nationen Europas vorübergehend zu der politisch bedeutendsten werden ließen.

Dem deutschen Leser, der mit der neueren Geschichte Belgiens als einem Problem der europäischen Politik bereits durch Arbeiten von F. Fischer, H. Lademacher, F. Petri, P. Schöller u. a. vertraut ist, gibt die angelsächsische Forschung hiermit eine Studie von hohem Informationsgrad an die Hand. Beeinträchtigt wird die Lektüre allerdings durch zahlreiche Wiederholungen und damit eine gewisse Redundanz der Darstellung. Auch finden sich die zusammenfassenden Aussagen nicht immer am Schluß der jeweiligen Kapitel. Daß die Untersuchung Ergänzungen nahelegt (so etwa, daß Leopold III. die von seinem Vater 1914 eingeschlagene Politik 1940 getreu nachahmte, aber infolge der völlig veränderten Umstände mit ihr scheiterte), daß sie Interpretationsfragen aufwirft (so etwa in bezug auf die von M. überbetonte Unerfahrenheit der belgischen Diplomatie) und daß sie durch eine stärkere Bändigung der Stoff- und Detailfülle noch gewonnen hätte, mindert jedoch den Wert der Aussagen nur unwesentlich.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Serge BERSTEIN, *Histoire du Parti Radical. La Recherche de l'Age d'Or, 1919–1926*, Paris (Presses de la Fondation Nationale des Sciences politiques) 1980, 487 S.

Die Radikale Partei Frankreichs, heute nicht einmal mehr Zünglein an der Waage, war zu Beginn unseres Jahrhunderts die ausschlaggebende politische Kraft Frankreichs. Barrès' resignierender Ausspruch: »Toute la France est radicale« kennzeichnet sehr genau eine Situation, in der vor allem das ländliche und kleinstädtische Frankreich mit radikalen »comités« u.a.m. durchsetzt war. Deshalb wurde der 1901 gegründete »Parti Républicain Radical et Radical-Socialiste« zur innenpolitisch ausschlaggebenden Kraft. Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg war sicherlich tatsächlich die Blütezeit – das »âge d'or« – dieser Partei, die im Unterschied zu den Gruppen der bürgerlichen rechten Mitte und der Konservativen als relativ gut untersucht gelten kann (u. a. die Arbeiten von: Kayser, *Les grandes batailles du Radicalisme* (1962); Bardonnnet, *Evolution de la structure du Parti Radical* (1960); Nordmann, *Histoire des Radicaux* (1974)). Ähnliches läßt sich von der Geschichte der Radikalen Partei – besonders der Organisationsgeschichte – während des Ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit nicht sagen: Allein eine ungedruckte amerikanische Dissertation war bislang diesem Thema gewidmet (Mildred S. Schlesinger, *The French Radical Party: Its Organization and parliamentary politics*, Yale Univ., 1961).

Die hier anzuzeigende Arbeit von S. Berstein, Professor an der Universität Paris X (Nanterre) und Verfasser mehrerer Bücher über die Zwischenkriegszeit und über das faschistische Italien, dürfte diese Lücke weitgehend geschlossen haben, bzw. in baldiger Zukunft schließen (Bd. 2 ist für Ende 1982 angekündigt). »La recherche de l'âge d'or«: Dieser Untertitel des vorliegenden ersten Bandes gibt die Grundthese und das erkenntnisleitende Interesse sehr pointiert wieder, das im Verlauf der Arbeit immer wieder thematisiert wird: Berstein zufolge ist der französische Radikalismus in den Jahren 1919–1926 auf der »verzweifelten Suche« nach dem